

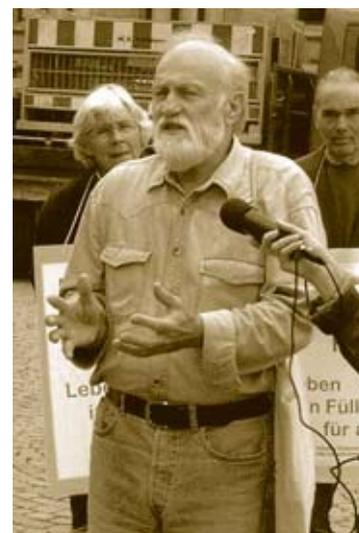
Die **IOF**, die „**Initiative Ordensleute für den Frieden**“, sind eine 1983 gegründete Gruppe von Ordensfrauen und -männern sowie deren Freundeskreis. Über die Auseinandersetzung mit der Schuldenkrise kamen sie zu der Erkenntnis, dass das kapitalistische Wirtschaftssystem die Quelle dauernder Ungerechtigkeit und Ausbeutung ist. Die Vermehrung der Geldvermögen durch Zins und Zinseszins, die Gewinnmaximierung um jeden Preis bewirken, dass nicht mehr für die Menschen produziert wird, sondern die Menschen nur noch gebraucht werden, soweit die Wirtschaft ihrer bedarf. Seit 1990 hält die **IOF** regelmäßige Mahnwachen vor der Zentrale der Deutschen Bank in Frankfurt a.M. ab. Etliche Versuche, dies zu verhindern, waren bisher erfolglos.

**Mehr Infos unter: <http://people.freenet.de/IOF>**

# Rede für die IOF vor der Hauptversammlung der Deutschen Bank

Frankfurt/M, 01.06.2006

Von CHRISTOPH RINNEBERG



Sehr geehrte Gastgeber und Gäste dieser Hauptversammlung,

**„... denn nichts kann denen unfair erscheinen, die gewinnen.“**

Diese tiefe Einsicht in menschliches Verhalten stammt nicht von mir sondern von keinem Geringeren als William Shakespeare, der dies König Heinrich IV. sagen lässt (Teil 1, Akt 5 Szene 1). Dass ich es als Mitglied der „Initiative Ordensleute für den Frieden“ dennoch wage, etwas Wasser für den Wein mitzubringen, der in der Feststimmung dieser Festhalle genossen zu werden scheint, beruht im wesentlichen auf zwei Ermutigungen:

Die erste verdanke ich Ihrem jetzt hier wohl nicht anwesenden ehemaligen Aufsichtsratsvorsitzenden Rolf Breuer, der in der kurzen Diskussion zu meiner Rede bei der letzten HV so großes Interesse daran zeigte, dass er sie schriftlich haben wollte – und natürlich auch bekam. In dieser Rede hatte ich unsere Initiative und meine Zugehörigkeit so offen und klar dargelegt, dass ich es bei diesem Hinweis bewenden lasse. Dabei will ich die Hoffnung nicht verschweigen, dass interessierten Teilnehmerinnen und Teilnehmern ohne weiteres Zugang zu Ihrer Dokumentation über die Redebeiträge gewährt wird.

Die zweite Ermutigung hat mir die obigem 400-jährigem Zitat vorangehende Verszeile gegeben: „Dann möge der Wind mit

den Verlierern sympathisieren“. Sollte es wirklich so sein, dass nur noch dem Wind die Fähigkeit zugetraut wird, Zugang zu den Schattenbereichen zu haben, die notwendigerweise von der lichtvollen Bilanz der Deutschen Bank erzeugt werden? In unserer Initiative „Ordensleute für den Frieden“ – und wir verstehen darunter nicht nur den allweihnachtlich verkündeten Frieden auf der Erde, sondern ebenso den Frieden mit dieser Erde, mit unserm Heimatplaneten – geben wir uns mit dem Wind nicht zufrieden. Für Wind und Geist hatten die alten Griechen ein und dasselbe Wort, nämlich „pneuma“. Damit wissen Sie sofort, woher in unserer Initiative der Wind weht und wohin uns der Geist bewegt, der uns Gesund- und Heilwerden der Lebensverhältnisse auf dieser Erde erhoffen lässt.

Lassen Sie mich zunächst einmal aus „Satellitenhöhe“ ökonomisch auf unsere Erde schauen:

- 1960 hatten die 20 reichsten Länder 30-mal soviel an Vermögen wie die 20 ärmsten Länder
  - 2002 war es bereits das 74-fache
  - die rund 350 reichsten Haushalte der Welt haben dasselbe Jahreseinkommen wie die gesamte arme Hälfte der Weltbevölkerung.
- » » »

**Scharfe Worte in Aktionärs-Hauptversammlungen?** Der „Dachverband der kritischen Aktionärinnen und Aktionäre“ streitet seit über 20 Jahren in den Hauptversammlungen deutscher Konzerne. Sie wollen Arbeits- und Ausbildungsplätze erhalten, umweltfreundliche Produkte und Klimaschutz fördern, die Sozialbindung des Eigentums durchsetzen. Sie kämpfen gegen das Diktat des „Shareholder Value“, gegen Rüstungsproduktion, gegen Atomenergie und gegen umweltschädliche Geschäfte. Der Dachverband ist die zentrale Anlaufstelle für mehr als 4.000 Kleinaktionärinnen und Kleinaktionäre, die ihm die Stimmrechte ihrer Aktien übertragen und organisiert die gemeinsamen Kampagnen seiner Mitglieder.

**Mehr Infos unter: [www.kritischeaktionaeere.de](http://www.kritischeaktionaeere.de)**

**Für die Bundesrepublik sprechen folgende zwei Zahlen Bände:**

- 1990 betrug das Verhältnis der Einkommen aus Geldvermögen zu den Einkommen aus Arbeit und Sachvermögen rund 1:5,
- 1995, in nur 5 Jahren, hat sich diese Relation bereits auf 1:4 zugunsten des Kapitals verschoben.

In diesen abstrakten Zahlen steckt längst wirksam gewordener Sprengstoff, der den Graben zwischen Arm und Reich immer weiter und tiefer aufreißt, bis in die Mitte unserer Gesellschaft hinein. Weil dieser Sprengstoff ebenso wie die überquellenden Arsenale an atomaren, biologischen und chemischen Waffen lebensgefährlich und lebensfeindlich ist, spricht natürlich keiner in der Fachwelt von Sprengstoff sondern so harmlos oder gar gut klingend nur von Zins und Rendite. Und weil noch niemand Geld beim Arbeiten gesehen hat, kann wohl als allgemeine Erkenntnis angenommen werden, dass derjenige, der Geld gibt und vorgibt, es arbeiten zu lassen, immer andere Menschen für sich arbeiten lässt. Die aufgeführten Zahlen belegen, dass die Einkommen aus Kapital in nur fünf Jahren enorm zugenommen haben – zu Lasten der Einkommen aus Arbeit und Sachvermögen, die alleine in der Lage sind, reelle Werte zu schaffen.

Und weil der Zinsmechanismus dafür „sorgt“, dass die Kapitalseite des Einkommens selbst in Phasen der Rezession oder Stagnation – unbekümmert von negativen Folgewirkungen – weiter wächst, kann sich jenes makroökonomische Verhältnis – in der uns vertrauten Zeit nur minimaler BIP-Steigerung – wie von selbst nur zu Lasten der Arbeitseinkommen verschieben.

Warum überhaupt sollten Unternehmer ihr Kapital in Arbeitsplätze und Arbeit investieren, wenn diese Arbeit sich immer weniger lohnt? Da geht man doch lieber gleich zur Deutschen Bank, kauft sich Aktien und erhält dafür 25% Rendite. Das haben Sie, Herr Ackermann, im vorigen Jahr den Aktionärinnen und Aktionären so versprochen, und wie es scheint, jetzt gehalten. Meine Frage geht allerdings dahin, ob hier wirklich alles mit rechten Dingen zugegangen sein kann. Ist es nicht so, dass Sie einfach ein Gutteil der Aktien aufgekauft haben und damit den ausschüttbaren

Gewinn nur noch auf entsprechend weniger Aktien verteilen mussten, sodass Sie damit die Rendite quasi natürlich auf jene 25% lifteten? Welche Werte sind hier auf wessen Kosten erstellt worden?

Noch einmal Shakespeare: „Dann möge der Wind mit den Verlierern sympathisieren“ – ich denke hierbei in erster Linie an all die vielen tausend Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die Sie in den letzten Jahren auf die Straße gesetzt haben, um vordergründig Kosten zu senken und hintergründig Gewinne zu steigern, bis zu jenen für meine Begriffe schamlosen 25% auf das Eigenkapital. Ich denke aber auch an die noch in Ihrem Betrieb tätigen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die mehr oder weniger deutlich die Drohung der Keule Kündigung zu spüren bekommen.

Ohne die Situation in Ihrem Betrieb genauer zu kennen, glaube ich mich auf die Untersuchungen des Instituts für Konflikt- und Gewaltforschung an der Uni Bielefeld verlassen zu können: In der jüngsten, auf die Jahre 2002 bis 2005 angelegten Untersuchung hat die Integrationsqualität unserer Gesellschaft – gemessen an Solidarität, Fairness und Gerechtigkeit – weiter abgenommen, während synchron die Desintegrationsgefahren – Angst vor Arbeitslosigkeit, sozialem Abstieg und Absenkung des Lebensstandards, gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit und das Verschwinden einer sicherheitsverbürgenden Ordnung – zugenommen haben. Das kennzeichnet ein wenig die Situation jenseits dieser Jubelversammlung, jenseits dieser Festhalle. Der ehemalige Vorstandssprecher Ihrer Bank, Alfred Herrhausen, den wir ebenso wie die Marginalisierten als gehetztes Opfer dieses renditejagenden Systems betrachten, hat das so gesagt:

„An dem Tag, an dem die Manager vergessen, dass eine Unternehmung nicht weiter bestehen kann, wenn die (menschliche) Gesellschaft ihre Nützlichkeit nicht mehr empfindet oder ihr (Geschäfts-)Gebaren als unmoralisch betrachtet, wird die Unternehmung zu sterben beginnen.“

1946 hat Theodor Heuss, unser erster Bundespräsident, über Robert Boschs Leben und Leistung ein Buch veröffentlicht, » » »



das natürlich auch die wirtschaftliche Situation um 1900 und in den Jahren zwischen beiden Weltkriegen beschreibt. In Erinnerung sei gerufen, dass es die unternehmerischen Pioniere Ernst Abbe und Robert Bosch waren, die schon 1906 den 8-Stunden-Tag für die industrielle Arbeit eingeführt haben, aus tiefer ethischer, humanitärer und biologischer Einsicht, dass eine gesundheitsfördernde Strukturierung der Arbeit auch wirtschaftlich lohnend ist. Im Geschäftsbericht von 1930 findet man die heute unglaublich klingende Feststellung, dass durch die Reduzierung der Wochenarbeitszeit von 48 auf 39 Stunden entsprechend mehr Arbeiterinnen und Arbeiter beschäftigt werden konnten. 1932 führte Bosch die 38-Stunden-Woche ein und plädierte als weithin anerkannter Spezialist für Arbeitszeitfragen für die Herabsetzung der (industriellen) Arbeitszeit von 8 auf 6 Stunden je Tag, weil in der bisherigen täglichen Arbeitszeit nicht mehr alle Arbeitsfähigen beschäftigt werden können. Darum muss es aber gehen, weil sonst die Menschen verkommen, körperlich und seelisch. Theodor Heuss sagte weiter: „Der Kapitalismus muss in dieser Frage (der Beschäftigung) vorangehen. Denn sonst wird man ihn mit Recht verantwortlich machen, und die Gegenwehr kommt mit Notwendigkeit“.

Gewiss, der Geist der Zeiten hat sich gewandelt, vor allem aber „der Herren eigener Geist“, um mit Goethe zu sprechen, in dem die Zeiten sich bespiegeln. Für Abbe und Bosch waren gute Menschen- und Geschäftsführung geradezu Sozialpolitik ganz im Sinne von Kants kategorischem Imperativ – so zu handeln, dass die Maxime des eigenen Handelns Grundlage einer allgemeinen, der Allgemeinheit zugute kommenden Gesetzgebung sein könnten. Wenn wir uns heute anschauen, was uns die Medien tagtäglich an Verlautbarungen der Manager und Politiker einzuflößen versuchen, dann sehen wir, wie „weit wir’s heute gebracht haben“ – bis an die Sterne weit, was die Kapitalakkumulation angeht. Nein, nicht wir Leute vom Volk, sondern unsere Eliten haben’s mit

unserer Volkswirtschaft so weit gebracht. Und wie weit, nein, wie weit weg von den menschlichen und sozialen Bedürfnissen hat neoliberaler Geist geführt, der auch in der Deutschen Bank eine gar kräftige Stütze, um nicht zu sagen: Bastion hat! Wie weit sind heute Manager wie Sie, Herr Ackermann, von Ernst Abbes und Robert Boschs Haltung entfernt! Diejenigen von Ihnen, die nicht über den Hintereingang in die HV gelangt sind, verstehen jetzt vielleicht ein bisschen besser das, was unsere Mahnwache vor der Festhalle an Botschaft Ihnen mitgeben wollte.

Der Modus, nach dem bei uns mainstreamgetreu theoretisch und praktisch Ökonomie betrieben wird, ist inkonsistent und unstimmig. Wir stehen heute in der längsten Phase der Massenarbeitslosigkeit seit Beginn der statistischen Erfassung im 19. Jh., und auch damals hat es keinen so massenhaften Beschäftigungsmangel gegeben. Auch nach jahrelangen diversen wirkungslosen Flickereien wird immer noch geradezu für richtig gehalten,

- entweder jährlich auf Wertschöpfungskapazität in Höhe von mindestens 250 Mrd. Euro zu verzichten, was über die Jahre zu einer gewaltigen Summe wird,
- oder eine Partizipation der Ausgegrenzten an der vorhandenen Wertschöpfung bewusst zu verhindern, was zu jener gewalttätigen Spaltung auch unserer Gesellschaft führt.

Diese Situation ist eben nicht vom Himmel gefallen sondern auch durch solche zynischen Entscheidungen des Managements geschaffen worden, auch bei überbordenden Gewinnen gewiss qualifizierte Menschen auf die Straße zu setzen.

Keiner, zumindest kein gestandener Ökonom, kann sich damit herausreden, die gegenwärtige Situation sei neu und es gäbe keine grundlegende Betrachtung, keine Theorie über das Gesamtverständnis ökonomischen Geschehens. Von einigen ganz wenigen Ausnahmen abgesehen, hat es die Zunft der Ökonomen fertig gebracht, über Jahrzehnte hinweg einfach das in ihrem Denken und Handeln nicht zuzulassen, was sie z. B. an Fourastiés und Keynes’ Analysen und durch die Wirklichkeit bestätigten Prognosen gestört hat. Sollte auch das Leistung aus Leidenschaft gewesen sein?

Es gibt bessere Wege, als den uns immer wieder als alternativlos hingestellten Weg des Neoliberalismus, des Turbo- oder 25%-Kapitalismus. Es mag momentan noch legal sein, was sich da alles vor unseren Augen abspielt, legitim aber kann es bestimmt nicht sein, weil es gnadenlos über die Opfer hinweggeht oder so tut, als gäbe es diese gar nicht. In unserer deutschen Mentalität scheint immer noch ein ängstlicher Gehorsam der ohnmächtigen Vielen die erbarmungslose Machtausübung der Wenigen zu bedienen. Doch die Sprache Ihres Lieblingslogans, Herr Ackermann, dürfte es bald flächendeckend verraten, wenn man ihn an seinem Kernbegriff Leistung gewissermaßen spiegelt:

## Aus Leidenschaft Leistung Leiden schafft.

Ich danke Ihnen, dass Sie mir trotzdem zugehört haben. « « «